

INHALT

Linz 1552	2
Gottfried Kreuz	
Global Classics in Challenging Times	8
Christian Laes	
Zielsprachenorientierte Lateinindidaktik	9
Bernhard Söllradl	
Ein Bruderkampf um Troja	10
Heinz Sichrovsky	
Das UNESCO Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes“	11
Stefan Traxler, René Ployer, Felix Lang	
Medizin – von prähistorischer Zeit bis ins frühe Mittelalter	12
Susanne Steiner	

Linz 1552

Bilder einer Stadt in Versen

Gottfried Kreuz

Kommentar und ergänzende Informationen

Textkritik:

Die Satzzeichensetzung und die Groß-/ Kleinschreibung wurden modernisiert, die Rechtschreibung weitestgehend beibehalten. Die oft ununterscheidbaren Ligaturen für *œ* und *æ* hingegen wurden ebenso pauschal behandelt wie vereinzelte handschriftliche Korrekturen von Verschreibungen, die zur Textkonstitution nichts beitragen: in A, weil dort der (zu kleinen Fehlern neigende) Schreiber offenbar anhand der Vorlage die meisten Fehler gleich selbst korrigiert hat, in V, weil dort der erste Herausgeber des Gedichtes Daniel von Nessel ungeniert seine Verbesserungen in die Handschrift eintrug, damit diese direkt als Druckvorlage dienen konnte. Weggelassen wurden ferner die in beiden Handschriften dem gesamten Gedicht beigegebenen Marginalien, die keine zusätzlichen Informationen enthalten und im Druckbild des Cursors nur schwer unterzubringen gewesen wären.

A

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Signatur 20 Cod. adl. 7.

V

Wien, ÖNB, Cod Vind. Pal. 8869, f. 84r–87v;

Nes.

Daniel v. Nessel, Supplementum Bruschianum, Wien 1692, 122–128.

Vorangehende Notizen:

Carinthi VNes. : Carinthii A || Scharlinzium VNes. : Scharlinzium A || Hackelbergerus VNes. : Hackelbergerus A || Balthazar VNes. : Balthasar A ||

Gedicht: tit. Linczianae VNes. : Lenczianae A || 1 aliquam VNes. : aliquem A || 9 Ister VNes. : Ister A || 15 descendens conieci : descendentes AVNes. || 21 condiderit V : condidit Nes. || 40 civis conieci : cinis AVNes. || 53 ingressuris VNes. : ingressurus A || 56 Ister VNes. : Ister A || 58 decem VNes. : decim A || 62 Aedita AV : Edita Nes. (*qui et in V E super Ae scripsit*) || 67 at VNes. : ac A || 83 exhilarans A : exhilarans VNes. || 106 regia V : regio Nes. || 109 laevum

VNes. : laevam A || 114 cum intestinis V : intestina cubant Nes. | situm AV : situm est Nes. || 116 cubat V : iacet Nes. || 118 sed om. Nes. || 127 decuit VNes. : docuit A || 130 speciosa AV : spatiosa Nes. || 131 nunc VNes. : non A || versus 133sq. om. Nes. || 138 senatorem patria V : senatorum concio Nes. || 139 Styrenses VNes. : Stirenses A || 141 phano AV : fano Nes. || 156 putre V : patre ANes. || 167 spectabis tantum AV : tantum spectabis Nes. || 172 sumpta VNes. : sumpta A || 181 immo correxī : imo AVNes. || 187 haec VNes. : hac A ||

Kommentar:

Dem Gedicht schickt Brusch eine kleine Gruppe von Notizen voraus, die ein Schlaglicht auf die Interessen des versierten Reisenden werfen: Die Zeitpunkte der beiden **Jahrmärkte** (die als Umschlagplatz auch für Nachrichten für einen so energischen "Netzwerker" wie Brusch interessant sein konnten); die Lage der Stadt im Netz der **Fernverkehrsrouten** nach Italien (über Salzburg), Böhmen (Linzer Steig via Haselgraben oder via Freistadt), Ungarn (donauabwärts), Bayern (donauaufwärts über Passau oder über den Hausruck richtung Inn), Steiermark (Pyhrnroute); die Existenz der **Donaubrücke** sowie eines **Vororts** (Scharlinz – weshalb Brusch genau dieses Dorf erwähnt, ist unklar). Es folgen zwei wichtige Personen: zunächst der als *hospes* bezeichnete **Georg Hackelberger** (Bürgermeister 1556–1559), über den ganz richtig notiert wird, dass er einen Bruder namens Erasmus hatte (1498–1552); einen dritten Bruder, Hieronymus, erwähnt Brusch nicht. Der am 26. März 1552 verstorbene Erasmus war, als Brusch in Linz weilte und offenbar im Haus Georg Hackelbergers am Hauptplatz logierte, gerade seit vier Wochen in der Spitalskirche begraben. Diese heute verschwundene Kirche im Bereich des jetzigen 'Winklerbaus' Ecke Landstraße/ Bethlehemstraße, die auch in Bruschs Gedicht eine wesentliche Rolle spielt, bot noch in napoleonischer Zeit das Grabmal des Erasmus Hackelberger, dessen Inschrift bei Franz Karl Wißgrill, Schauplatz des landsässigen Nieder-Österreichischen

Adels (...), Bd. 4, Wien 1800, 6f. bewahrt blieb:

D. O. M. Erasmo Hackelbergero in Höchenberg, Jure consulto Summo, Sac. Rom. Reg. Majestatis Consiliario fidelissimo, Viro generis Nobilitate, pietate, prudentiâ, doctrinâ praestantissimo, moribus, ingenio integerrimo, hic sito, qui vixit annos LIII, Menses XI, dies VI, decessit XXVI Martii Anno Christi MDLII. Uxor optima & liberi moestissimi pie parentantes H. M. P.

Ein Fabian Ostermair widmete ihm (wiederum Wißgrill zufolge) ein 1552 in Wien erschienenes Trauergedicht. Schließlich nennt Brusch noch den Burgkommandanten **Balthasar von Prösing**, der von 1544 bis zu seinem Tod 1559 als Landeshauptmann ob der Enns fungierte. Da Brusch anlässlich des sog. Linzer Fürstenkongresses die Stadt besuchte, und zwar in der persönlichen Umgebung des als Vermittler zwischen Herzog Moritz von Sachsen und den Habsburgern Ferdinand (I.) und Maximilian (II.) wirkenden Passauer Bischofs Wolfgang von Salm, wird er dem Landeshauptmann aller Wahrscheinlichkeit nach auch persönlich begegnet sein.

Zum Gedicht:

Brusch ist ein schneller und nicht unbedingt immer sehr genauer Dichter, ein Vielschreiber. Den vorliegenden Text scheint er auch späterhin höchstens punktuell überarbeitet zu haben, und so finden sich allenthalben redundante oder sonst unbefriedigende Formulierungen, auf die nicht immer eingegangen wird. Beispielhaft mag es genügen, hier auf das wenig geglückte und jedenfalls überflüssige *aliquam* in Vers 1 hinzuweisen, dem sich die auch nach längerem Nachdenken pointenlose Wortverdoppelung *fave – faveant* (10f.) und das ein wenig nach einem metrischen Füllwort klingende *pia* in Vers 12 zugesellen.

Gedichttitel: **a Gaspare Bruschio**] Die Selbstnennung des Autors im Titel kann als Hinweis darauf genommen werden, dass Brusch hier die Abschrift eines Gedichtes bietet, das er ursprünglich als separates, anzunehmendermaßen von

Hand geschriebenes Einzelstück (in der Nachfolge der ebenso publizierten *Silvae* des Statius, des Archegeten dieser Art von Dichtung, würde man von einem libellus sprechen) dem/den Widmungsträger(n) überreichte, also den Linzer Stadtoberen: Nur in solchem Kontext war eine Angabe, von wem das Gedicht eigentlich herrührte, sinnvoll, während in den beiden Codices, welche uns das Gedicht bewahrt haben, ohnehin nur Texte von Bruschs Hand stehen, die Namensnennung also überflüssig ist. Freilich muss daraus nicht zwingend geschlossen werden, dass das Gedicht in seiner überlieferten Form auch sonst wortidentisch mit der Urfassung ist, denn die beiden Codices wurden nachweislich von einer Vorlage abgeschrieben, die in anderen Abschnitten Spuren späterer Überarbeitung durch Brusch zwischen 1552 und seinem Tod 1557 zeigt, auch wenn die oben angedeutete z.T. mittelmäßige sprachliche Qualität gegen eine durchgehende Korrektur des hier vorgestellten Gedichtes spricht und nur an einer Stelle (und auch dort nicht zwingend) aus inhaltlichen Gründen an eine spätere Veränderung zu denken ist; vgl. unten zu Vers 77sq.

2 *Histrini*] Die seit dem Verstummen des h-Lautes im 1. Jhdt. v. Chr. schon der Antike gleichgültigen Schreibvarianten *Hister* / *Ister* behandelt Brusch mit ebensolcher Nonchalance, wie Vers 9 *Ister* zeigt.
13 *prima*] Bezeichnet sicherlich keine Rangstufe, sondern nimmt das erst zwei Verse später formulierte Motiv der Reise donauabwärts vorweg; Linz ist, wenn man von Passau her kommt, die erste Stadt auf österreichischem Boden, auf die man trifft.
14 *nomina Lyncis*] Diese Herleitung des Namens Linz geistert bis heute durch die Literatur, hat aber keine besondere Wahrscheinlichkeit für sich. Brusch selbst gesteht in Vers 22, mit ihr nichts anfangen zu können. Es fällt indes auf, dass er den antiken Namen *Lentia* nicht zu kennen scheint: Im vorliegenden Text und in seinem unmittelbaren Kontext in den Handschriften taucht er jedenfalls nicht auf. Er ist auch nur durch die spätantike *Notitia dignitatum* überliefert (occ. 34, 32 und 38), da Linz ja nicht an der sog. Limesstraße lag (ebensowenig wie heute an der Westautobahn) und es daher auch nicht in die kaiserzeitlichen Itinerarien, die Verzeichnisse der Straßenstationen an wichtigen Fernverkehrsrouten, schaffte. Die *Notitia* wiederum hätte Brusch zwar theoretisch kennen können, denn sie war in den 1520er Jahren durch Beatus Rhennanus wiederentdeckt worden, und einer von Bruschs Gönnern, Ottheinrich von der

Pfalz, ließ sich in den 1540er Jahren sogar eine Abschrift davon anfertigen (heute: München, BSB, Cod. Lat. Mon. 10291); ob Brusch aber wirklich je Zugang dazu hatte und ob ihn dieser spätantike Staatsschematismus überhaupt sonderlich interessierte, darf man bezweifeln. Jedenfalls hätte er derlei Materialien auf einer Reise – und das Gedicht wurde höchstwahrscheinlich während Bruschs Aufenthalt in Linz geschrieben – sicherlich nicht bei sich geführt, war also auf lokale Quellen und Angaben angewiesen.

15 *descendentis*] Überliefert, aber sprachlich unmöglich, ist *descendentes*. Gegen meine Konjektur mag man einwenden, dass Flüsse stets bergab fließen, es also nicht nötig ist, darauf extra hinzuweisen. In diesem Fall konjiziere man *descendenti* (einen *Dativus iudicantis*) i.S.v. „für jemanden, der auf der Donau flussabwärts fährt“. Inhaltlich ergibt sich weiter kein Unterschied.

23sq.] Der Gedanke, dass Griechenland und erst recht einzelne griechische Poleis publizistisch im Verhältnis zu ihrer mäßigen Bedeutung in der Weltgeschichte überrepräsentiert seien, weil sie eben eifrige Historiographen und Lobredner fanden, ist gut antik: schon der alte Cato spottet darüber, dass man als Römer zwar *virtus* zeigen kann, aber damit trotzdem keine Berühmtheit erlangt, während Griechen dies auch ohne *virtus* schaffen (überliefert bei Gell. 3, 7; vgl. z.B. auch Sall. Jug. 85, 32). Brusch überträgt den Gedanken wiederum auf die – spätestens seit Tacitus ja als tatkräftige Tugendbolde den dekadenten Römern entgegengesetzten – Germanen, und nicht nur hier: Als er 1541 in Nürnberg eine deutsche Übersetzung von Johannes Aventinus' *Chronica von ursprung herkomen und thaten der uhralten* Teutschen herausgibt, äußert er im Vorwort ganz denselben Gedanken: vgl. Ilg (1939) ad locum.

33sq.] Es fällt auf, wie wenig Brusch über die Linzer Geschichte eigentlich weiß, denn so wortreich seine Ausführungen auch sind, reichen sie doch nicht vor die Zeit Friedrichs III. zurück, also gerade zwei Generationen – und selbst da sind sie nicht zuverlässig, wie die Angabe zur Donaubrücke zeigt: Der ‚Brückenbrief‘, sozusagen das Gründungsdokument der ersten Linzer Brücke, datiert von 1497 und damit aus der Regierungszeit Maximilians I. (1493–1519). Bruschs Quelle war hier wohl die mündliche Erzählung vielleicht seines Gastgebers, und in der für menschliche *memoria* ganz typischen Manier scheint dabei ein für die Stadt wesentliches Ereignis, der Brückenbau, mit einem

zweiten, den auffälligen Anwesenheiten Friedrichs III. (1484/85 und 1489–1493), verknüpft.

41 *Maximus ... Aemilianus*] Humanistische Panegyriker versuchten immer wieder, für Monarchen ihrer Zeit, erst recht für römische Kaiser bzw. Könige, Anknüpfungen und evt. auch Namensvettern in der Antike zu finden, in erster Linie unter den damaligen römischen Kaisern. Nun lägen für Maximilian einige antike und spätantike Monarchen namentlich nahe, bedauerlicherweise aber kein einziger ‚guter‘: Maximinus Thrax gilt als primitiver Rohling, Maximianus Herculeus und erst recht Maximinus Daia als Christenverfolger, Magnus Maximus als Usurpator; von dem durch die christliche Legendenbildung ganz unhistorisch zum Paradeheiden stilisierten Maxentius ganz zu schweigen. Mit Aemilianus, der im Jahre 253 wenige Monate lang regierte und außerdem noch den Vorteil hatte, sich zufällig das *nomen gentile* mit Größen der römischen Geschichte wie Aemilius Paullus und dessen leiblichem Sohn, dem jüngeren Scipio, zu teilen, fand sich aber ein halbwegs brauchbarer und immerhin nicht weiter belasteter Vorgänger, dessen Namen man heranziehen konnte.

43sq.] Die beiden Enkel Maximilians I. und Söhne Philipps des Schönen, Kaiser Karl V. und sein Bruder Ferdinand I., der schon seit 1531 als römischer König Karl zumindest, wenn dieser in Spanien weilte, vertrat und insgesamt als Regent der österreichischen Erblande lokal von größerer Bedeutung war als der imperiale Bruder. Dass Brusch ausgerechnet Ferdinand als *invictus* ‚unbesieglich‘ bezeichnet, entspricht zwar gängiger Herrschertitulatur schon seit der Antike und Spätantike, überrascht aber ein wenig, wenn man bedenkt, dass Karl V. militärisch bedeutend spektakulärere Erfolge vorzuweisen hatte als der notorisch mit dem Osmanischen Reich ringende Ferdinand, der nur die abgewehrte erste Wiener Türkenbelagerung von 1529 für sich verbuchen konnte. Jedoch: Die Siege Karls V. betrafen teilweise Bruschs protestantische Glaubensgenossen (Schlacht von Mühlberg 1547), waren dem Dichter also nicht unbedingt sympathisch; und zeitgleich mit Bruschs Aufenthalt in Linz saß Karl V., zu Tode blamiert, im Kärntner Villach, wohin ihn ein militärischer Aufstand einiger protestantischer Reichsstände unter Führung Moritz' von Sachsen buchstäblich fliehen hatte lassen. Brusch selbst dürfte diesem Unternehmern als Kundschafter Vorarbeit geleistet haben, vielleicht sogar in geheimer Übereinstimmung mit Ferdinand I. und dessen

Sohn Maximilian II. (vgl. Cursor Cursor 17 [2021], 49–55) – kein Wunder, wenn er nun eher Ferdinand die Unüberwindlichkeit attestiert als dem rücktrittsreifen Karl. 48sq.] Eine aus Ziegeln oder gar Fachwerk gebaute Stadt vorzufinden und als marmorne zu hinterlassen, ist seit Augustus Bestandteil erfolgreichen Herrschertums. Die Brandkatastrophe, auf die Bruschi anspielt, ist die von 1542, durch die laut Benedict Pillweins Beschreibung der Provinzial-Hauptstadt Linz (1824) 134 Häuser zerstört worden sein sollen. Der nächstdavorliegende Stadtbrand fand übrigens 1509 statt, also noch deutlich in der Regierungszeit Maximilians I.

51sq.] Gemeint ist die Gangolfkapelle in der Linzer Burg, die im Kern aus dem 10. oder 11. Jhd. stammt – jedenfalls dem Patrozinium nach – und von Ferdinand I. offenbar etwas gründlicher renoviert wurde, als es die stets von extremer Behelfsmäßigkeit und Sparsamkeit gekennzeichneten Flickereien an der alten Burg erwarten ließen: wappengeschmückte Fenster und drei von Francesco Tertius gemalte Altarbilder sind als Anschaffungen bezeugt, indes allesamt anscheinend verloren: vgl. Fritz Mayrhofer und Willibald Katzinger, *Geschichte der Stadt Linz*, Bd. 1, Linz 1990, 125.

57sq.] Die Maßangaben für den Linzer Hauptplatz, dessen angesichts der Siedlungsgröße zum Zeitpunkt seiner Anlage riesenhafte Dimensionen an den Typus des böhmischen Rings erinnern, sind etwas eigenwillig: Das Verhältnis von 1 : 3,3 stimmt recht gut (tatsächlich: 1:3,6 bei 60 auf 219 Metern), aber die Umrechnung der von Bruschi verwendeten Einheit ergibt 1 *passus* ~ 0,7 Meter. Das ist kein gängiges Maß, entspricht aber ungefähr dem einzelnen Schritt (nicht Doppelschritt!) eines Menschen, besonders wenn er auf halbwegs ebener Fläche und im Freien zum Zwecke der Längenmessung vielleicht unwillkürlich ein wenig weiter ausschreitet als bei gewöhnlichem Gehen im Innenraum (wofür z.B. in der Gegenwartsarchitektur 63cm als Durchschnittswert gelten). Wer mag, kann sich den Renaissancegelehrten Bruschi dabei vorstellen, wie er den Hauptplatz der Länge und der Breite nach abschreitet und dabei halblaut vor sich hinzählt.

69sq.] Bis zur Errichtung der aktuellen Nibelungenbrücke und der beiden Brückenkopfgebäude (1938–1943) wies der Hauptplatz ein relativ gleichmäßiges Gefälle vom Schmidtor hinab zum Donauufer auf, sodass ein Betreten des Platzes von der Brücke her wirklich ein *ascendere* war. 71sqq.] Das nach dem Stadtbrand von

1509 errichtete Linzer Rathaus – seitdem man Teile des linken Donauufers mitsamt der gotischen Nikolauskirche unter einem neuen begraben hat, wird es als „altes Rathaus“ bezeichnet – sah zu Bruschi Zeit dem heutigen Zustand schon einigermaßen ähnlich: Es zeigte den charakteristischen polygonalen Eckturm, freilich noch mit einem spitzen Dach, und eine mehrachsige Fensterfront zum Platz, jedoch noch nicht die heutige, der Zeit nach dem dreißigjährigen Krieg entstammende Fassade.

75 *turrim ... amoenam*] Der Schmidorturm, bis zu seinem Abriss im Mai/Juni 1828 ein Linzer Wahrzeichen. Sein Wappen- und Bilderschmuck dürfte erst nach Bruschi's Besuch in Linz angebracht worden sein, die Musiker hingegen, die sog. Stadturner, existierten offenkundig damals schon. Mayrhofer und Katzinger (Bd. 1, 235) zitieren eine Instruktion aus dem 18. Jhd., die täglich dreimaliges Turmblasen vorsieht – möglich, dass seit dem 16. Jhd. etwas hinzugekommen war. Was man freilich von Bruschi's Formulierungen *disparibus concentibus* und *pectora et ossa movens* halten soll, ist fraglich: Mit etwas gutem Willen kann man schon an „rhythmenreich“ und „herzergreifend“ denken, aber die Möglichkeit, dass der (musikalisch veranlagte und auch interessierte) Bruschi von einigen etwas zweifelhaft zusammenstimmenden Instrumenten oder etwas diffusen Intervallen zweimal täglich mehr ent- als begeistert wurde, ist ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Ein porzellanenes Glockenspiel am Hauptplatz setzt diese Tradition gegenwärtig fort.

77sq. *perustum ... Villacum*] Bruschi spielt auf den Brand von Villach 1524 an, der praktisch die gesamte Stadt einäscherte und eine Zeitlang sprichwörtlich war. Als Richtungsangabe für „nach Süden“ überrascht die Nennung der Stadt dennoch: Man würde etwas Näherliegendes wie Wels oder Steyr erwarten, oder gleich eine pauschalere Angabe wie „nach Kärnten“. Doch erstens war Villach zum Zeitpunkt von Bruschi's Linzer Aufenthalt einige Wochen lang die - ungeplante - Residenz Karls V., der vor dem oben schon erwähnten sog. Fürstenaufstand aus Innsbruck dorthin geflüchtet war: Man vermeint ein wenig Häme mit-schwingen zu hören, wenn der Protestant und Mithelfer bei jener Rebellion Bruschi sich den großen Kaiser als Flüchtling in einer vielleicht immer noch halbzerstörten Kleinstadt vorstellt. Und zweitens ist nicht ganz auszuschließen, dass Bruschi das Gedicht zu einem späteren Zeitpunkt nochmals überarbeitet hat - die beiden

Codices jedenfalls gehen insgesamt auf ein Manuskript aus der Zeit nach 1555 zurück, und just im Winter 1554/55 war Bruschi ausgerechnet in Villach eine Weile lang eingekerkert und offenbar nicht sehr freundlich behandelt worden – ob Karl V. davon erfuhr und sich ob dieser Rache des Schicksals erheitert zeigen konnte, ist unbekannt. Auch als Seitenhieb auf die dem Dichter ab 1555 wenig sympathische Stadt kann man die Formulierung also lesen.

89 *Waltherus*] Wohl in den 1230er Jahren wurde der Linzer Minoritenkonvent gegründet, und für das Jahr 1245 ist die von Bruschi beschriebene Donauüberquerung durch einen Franziskaner namens Walther im Rahmen eines Versehanges nach Urfahr bezeugt, wenn auch nicht restlos zuverlässig. Die etwas despektierliche Charakterisierung der Franziskaner fügt sich in die allgemeine Sichtweise der Humanisten, insbesondere der der Reformation zuneigenden, derzufolge Mönchsorden nur dann gutzuheißen seien, wenn sie mit Bildung und geistiger Tätigkeit einhergehen. Bei den Franziskanern stehen diese Werte statutengemäß nicht im Zentrum, und entsprechend ergiebt sich über sie und andere ‚ungebildete‘ Mönche regelmäßig humanistischer Hohn.

93sqq.] Dass die Minoritenkirche, wie Bettelordenskirchen im Spätmittelalter allgemein, eine beliebte Begräbniskirche für die lokale Prominenz war, ist bekannt. Die moralischen Überlegungen, die Bruschi sogleich daran anschließt, sind in mehrfacher Hinsicht typisch für ihn: (a) Sie kommen etwas überfallsartig und nehmen relativ großen Raum ein (der Gedichtschluss wird ein zweites, noch umfangreicheres Beispiel dafür liefern); (b) sie sind ungeniert humanistisch formuliert, denn nur so ist die Bezeichnung der Heiligen als *dei* (100) motiviert; und (c) sie sind theologisch nicht nachgerade falsch (Bruschi hatte immerhin kurzzeitig in Wittenberg Theologie studiert), aber auch nicht sonderlich tief Sinnig oder präzise, denn die Vorstellung eines *Deum pietate sibi devincire* (97) würde man eher dem katholischen Standpunkt zuschreiben als der augustinisch-lutherischen Gnadenlehre – Bruschi gehört freilich auch bei aller Protestantismusaffinität noch der Generation vor der endgültigen Zementierung der konfessionellen Positionen und vor allem der dazwischen befindlichen Gräben an, und 1552 befindet man sich sowieso im Gültigkeitszeitraum des sog. Augsburger Interims, des von Karl V. oktroyierten letzten Versuchs zur Verhinderung der Kirchenspaltung, der ein wenig theologisches Lavieren sowieso nahelegte. – Klosterbe-

trieb konnte Bruschi im Minoritenkloster damals übrigens praktische keinen mehr vorfinden, schon 1550 lebten nur mehr drei alte Mönche in dem finanziell ruinierter Konvent, über dessen bald anstehende anderweitige Verwendung – bekanntlich wurde das oberösterreichische Landhaus daraus – die Obrigkeit sich damals schon Gedanken machte und ab 1562 auch verwirklichte: Mayrhofer-Katzinger, Bd. 1, 152.

100sq.: Das Gedicht hat genau 200 Verse, und es wird kein Zufall sein, dass im besinnlichen Mittelstück der Verse 93–106 der Umschlag von den Guten zu den Bösen zwischen den Versen 100 und 101 erfolgt, also exakt in der Gedichtmitte. Bruschi neigt zu derlei Zahlensymmetrien, wie sein längstes Einzelgedicht, das Ὀδοπορικὸν Pfreymbdense, ein 1554 publizierter poetischer Reisebericht, zeigt: Bei einer Gesamtlänge von genau 1000 Versen erfolgt dort wiederum exakt in der Gedichtmitte die Namensnennung des Dichters.

107 **rediturus**] Ganz sauber erscheint die Syntax des Satzes nicht, jedenfalls wird nicht recht klar, wie sich dieses Partizip Futur zu dem nachfolgenden *conversus* verhalten will. Bruschs flotte Versproduktion ist über die Pedanterien der *consecutio temporum* beisweilen erhaben: vgl. auch zu den Versen 127sq.

110 **summi templi**] Die aus dem 13. Jahrhundert stammende, seither aber stark umgebaute Linzer Stadtpfarrkirche, an der Bruschi nur den heute noch berühmten rotmarmornen Grabstein für die Eingeweide des am 19. August 1493 auf der Linzer Burg oder im Kremsmünsterer Haus (Altstadt 10) verstorbenen Kaiser Friedrich III. erwähnenswert findet. Seine diesbezüglichen Verse paraphrasieren erkennbar das dem Wappenstein als Inschrift beigegebene Gedicht:

Intestina cubant Friderici hac Caesaris urna

*et cor, quod sacro praefuit imperio.
Quinquaginta annis Rhomanum rexerat orbem*

atque uno semper tempora pacis amans.

Trotz der schon recht weitgehenden Hinwendung der Linzer Bürgerschaft zur Reformation wurde die Linzer Stadtpfarre ungefähr zeitgleich mit Bruschs Anwesenheit (1552) mit Martin Purgleitner, einem relativ katholischen und jedenfalls kinderzeugungsfreudigen Geistlichen aus dem engeren Freundeskreis des späteren Kaisers Maximilian II. besetzt, der, bis er die Pfarre 1580 resignierte, dank seines offenbar konzilianter Wesens in religiösen Dingen mit jedermann gut auskam, selbst als ab 1574 die ersten evangelischen

Prädikanten ihre Tätigkeit aufnahmen: vgl. Mayrhofer-Katzinger, Bd. 1, 153; Georg Wacha, Der Linzer Stadtpfarrer Martin Purgleitner und Kaiser Maximilian II., Historisches Jahrbuch der Stadt Linz (1994), 27–29.

115 **Austriaca ... Vienna**] Wien wird lateinisch bald als *Vindobona* bezeichnet, bald als *Vienna*, und diese zweite Namensform will vom französischen *Vienna*, dem heutigen Vienne, unterschieden werden. Wenn man annimmt, dass das Gedicht, wie es überliefert ist, von Bruschi im April/Mai 1552 verfasst und der Linzer Stadtbürgerschaft gewidmet und überreicht wurde, dann kann Bruschi das hier erwähnte Friedrichsgrab im Wiener Stephansdom übrigens nur vom Hörensagen gekannt haben, denn er begab sich erst von Linz aus 1552 donauabwärts zu seinem ersten und wohl einzigen Besuch in Wien.

117sqq.] Nicht weniger als 12 Verse widmet Bruschi der Linzer Schule, die schon seit dem 15. Jhd. am Pfarrplatz zwischen dem Chor der Pfarrkirche und der heute verschwundenen Annenkapelle existierte, zunächst als Pfarrschule, ab einem unklaren Zeitpunkt und wohl auf Veranlassung des an Bildungsbelangen interessierten Ferdinands I. als vollgültige Lateinschule. Ab Mitte der vierziger Jahre versuchte die Stadtregierung zunehmend, das Schulwesen an sich zu ziehen und mit protestantischen Lehrern zu besetzen. Für größere finanzielle Investitionen Mitte des 16.

Jhdts. scheint aber die vorliegende Stelle bei Gaspar Bruschi die einzige Quelle zu sein – vielleicht auch deswegen, weil die für ihr Verständnis von Denkmalschutz ja bis heute berühmte Stadt Linz 1823 große Teile ihres Stadtarchivs in der Papiermühle in Steg einstampfen ließ.

123 **aras ... focosque**] Dahinter verbirgt sich eine gern als *pro aris et focis* zitierte Junktur, die als Motto zu Bruschs Zeit anscheinend eher selten begegnet, aber um 1600 plötzlich populär geworden zu sein scheint: patriotische Talerprägungen Gabriel Báthorys um 1610, zeitgleiche niederländische Rechenpfennige und eine Okkurrenz im Werk des ca. 1601 verstorbenen Thomas Nashe gelten als frühe Belege, und seit damals musste die Devise für diverse Zwecke erhalten, von belgischen Insurgenten gegen Österreich über britische Regimenter des 19. und 20. Jhdts. und die Hymne der Konföderierten im amerikanischen Sezessionskrieg bis zu katholischen Studentenverbindungen und den Truppen General Francos. Die Junktur selbst jedoch ist gut antik: Cicero verwendet oder zitiert sie mehrfach, am deutlichsten in *De natura deorum* 3, 94 *Est enim mihi te cum pro aris et focis*

certamen et pro deorum templis atque delubris proque urbis muris ..., aber auch Sall. Cat. 59, 5 oder Liv. 5, 30; 9, 12; 10, 44 bieten ganz Ähnliches; auch dem Humanismus war die sprichwörtliche Koppelung von *ara* und *focus* wohlbekannt, wie etwa ein halbes Dutzend Belege allein in den Briefen des Erasmus von Rotterdam zeigt. 127sq. *decuat ... sustinuisse*] Bruschi, der sowohl des Griechischen mächtig war als auch an verschiedenen Orten als Lateinlehrer gewirkt hatte, bevor er sich dem freien Schriftstellerberuf zuwandte, war zweifellos bekannt oder zumindest aus der Praxis vertraut, dass das lateinische Perfekt teils genuin, teils auch (gerade in der Klassik) in sekundärer Anlehnung an das Griechische aoristische Funktionen übernehmen kann, besonders im Infinitiv. Vermutlich versucht er Derartiges hier nachzuahmen, allerdings nicht restlos überzeugend.

133sq.] Spätestens hier wird die protestantische Positionierung des Sprechers deutlich, welche das richtige Verständnis der Heiligen Schrift (und in erster Linie dieser) aufs Podest hebt.

135–137 **Podalyrius urbis ... Damianus ... Zieglerus**] Podaleirios (lat. *Podalirius*) ist nach Hom. Il. 2, 731 und 11, 833 der Bruder des Machaon und damit einer von zwei Ärzten im griechischen Lager; man kann ihn auch aus Apollodor, dem *Philoktetes* des Sophokles (v. 1333) und Quintus von Smyrna kennen; in der lateinischen Tradition stößt man beispielsweise bei Ovid (*ars* 2, 735; *rem.* 313; *trist.* 5, 6, 11), in der *Ilias Latina* des Baebius (218 und 351) und natürlich bei Dictys bzw. Dares auf ihn. Gemeint ist mit der gelehrten Antonomasie der Inhaber der als Institution heute noch existierende Wasserapotheke (auch: goldene Krone), 1546 durch Damian Ziegler erbaut und neben dem einstigen Brückentor gelegen, das daher auch Apothekertor hieß. Tor und Apotheke wurden im 19. Jhd. abgerissen, die Apotheke übersiedelte ins Nachbarhaus und nach dessen Abriss ins Nachbargebäude West. Bruschi, der zuletzt den Leser zur Lateinschule, d.h. in einen Winkel an der östlichen Stadtmauer manövriert hat, muss mit seiner Stadtführung gewissermaßen neu ansetzen und vergewissert sich, dass die Hauptachse der Stadt, die vom Wasser- zum Schmidtor, präsent bleibt. Zugleich nützt er die Gelegenheit, sich vor einer wichtigen Person der Stadt zu verbeugen, denn Damian Ziegler, wiewohl nicht aus Linz sondern aus Freiburg im Breisgau gebürtig (Mayrhofer und Katzinger, Bd. 1, 200, vermuten eine taktisch kluge Eheschließung), war 1550 Stadtkämmerer, 1554 bis 1556 Stadt-

richter und 1560 bis 1562 Bürgermeister; schon 1550 hatte König Ferdinand ihn in den Adelsstand erhoben: vgl. G. Grüll, Das Linzer Bürgermeisterbuch, Linz 1953, 67f. 141 *phano cum paupere ... muros*] Etwa ein Viertel des Gedichtes widmet Bruschi der aus dem Gedächtnis der Bewohner heute praktisch verschwundenen Bürgerspitalskirche (Hl.-Geist-Kirche) und vor allem dem daran anschließenden Friedhof: Nur der Straßennamen Spittelwiese und einige magere Fragmente einer Ölberggruppe, die im Durchgangsbereich des heutigen ‚Winklerbaus‘ (Ecke Landstraße/Bethlehemstraße) ausgestellt sind, erinnern noch an die typisch spätmittelalterliche Einrichtung eines Spitals, also nach heutiger Begrifflichkeit eines Alters- oder Versorgungsheims, knapp vor der Stadtmauer, wie man es (um in der Linzer Umgebung zu bleiben) in Enns oder Freistadt beispielsweise noch sehen kann. Die Kirche scheint, obwohl eine Art Miniaturpfarre („Pfarrlein“) für die Spitalsbewohner (Marhofer-Katzinger, Bd. 1, 101. 320. 360), nie sehr reich ausgestattet gewesen zu sein, und im Bauernkrieg von 1626 wurde sie wie auch das Spital selbst so sehr beschädigt, dass 1628–1630 zunächst ein Provisorium praktisch neu gebaut und 1658 etwas reputierlicher um einen Chor ergänzt werden musste. Das Ganze fiel 1786 der Aufhebung und 1895 der Spitzhacke zum Opfer. – Zu den persönlichen Gründen, die Bruschi als Gast des Georg Hackelberger dazu veranlassen konnten, just diesen Friedhof besonders zu würdigen, vgl. o. den Kommentar zur Einleitung des Gedichts. 169sq.]. Soweit bekannt, existieren keine weiteren Beschreibungen, Zeichnungen oder sonstige Dokumentationen des hier erwähnten Freskenzyklus (die gelehrte Umschreibung der Malerei als Kunst des Apelles geht zurück auf den schon in der römischen Klassik sprichwörtlichen Maler des 4. vorchristlichen Jahrhunderts). Bruschi äußert sich nicht zum Alter der Bilder, und er wäre auch kein sehr kompetenter Kunstkritiker, wie zwei Publikationen aus den Jahren 1555/56 zeigen, in denen er ein aller sachlichen Wahrscheinlichkeit nach höchstens wenige Jahrzehnte altes Fresko an der Außenseite der (heute bis auf den Turm verschwundenen) Pfarrkirche von Göß bei Leoben, ein sog. lebendes Kreuz, als besonders alt verkauft: vgl. Gaspar Bruschi, Ein alt schön Gotselich unnd Christenlich gemelt zu Göss in der Steyermarkt gefunden sampt eyner Christlichen auflöschung/ darin der Christen allein Seligmachende Lehr/ wie die durch Got-

tes gnaden zu unsern zeiten widerumb eröffnent/ und ans licht gebracht werden/ Durch schöne Figuren deutlich erklet- und vorgebildet wirdt, Regensburg (Hans Kohl) 1556: „Es sihet im aber fast gleich und ehlich/ das gemeld sey fast alt/ dann wie wols wider das ungewitter/ schne unn regen/ mit einem dechlin verwaret/ ist doch der unterste teil vom wetter numals etwas verletzt unn sein etliche schriff abgewaschen und hinweg kommen.“ Zu dieser kleinen Broschüre gibt es eine lateinische Erstfassung: *Picturae cuiusdam universam Christianorum doctrinam, veriorum illam, nostro saeculo verum patefactam, vere exprimentis delineatio et explicatio verissima, Ratisbonae* (Hans Kohl) 1555, und auch hier liest man: *Apparet autem totam eam imaginem perveterem esse, etsi enim contra tempestates et imbres tecto munita sit, tamen inferior pars laesa iam est et sublatae ac deletae sunt aliquae inscriptiones*. Es scheint freilich, dass Bruschi die Eigenheiten der obersteirischen Witterung und ihren Einfluss auf außenseitig angebrachte Fresko- oder gar Sekkomalereien etwas unterschätzte ... Zurück zu den Linzer Fresken: Der Friedhof beim Bürgerspital datierte zwar mindestens ins 15. Jhd. zurück, wie die Nachricht lehrt, Friedrich III. habe „die Toten beim Linzer Schloß exhumieren und auf den Friedhof des Bürgerspitals in der Vorstadt transferieren“ lassen, bezeugt (Mayrhofer-Katzinger, Bd. 1, 227). Wichtig wurde er aber erst, als man nach einer Epidemie 1530 den Gedanken fasste, anstelle des traditionellen Friedhofs rund um die Stadtpfarrkirche verstärkt den des Bürgerspitals vor den Mauern zu belegen, und diesen dazu auch entsprechend vergrößerte. Anzunehmendermaßen in diesem Kontext, d.h. zehn bis maximal zwanzig Jahre vor Bruschis Anwesenheit in Linz, werden die von Bruschi geschilderten Fresken entstanden sein. Ihr Verlust ist nicht zuletzt deswegen zu bedauern, weil sie eine Art bildliche Momentaufnahme der konfessionellen Situation in Linz gegen die Mitte des 16. Jhdts. bieten würden – schließlich sind protestantische und katholische Bilder jener Zeit oft ganz gut voneinander unterscheidbar (nicht nur dann, wenn Schriftbänder mit Bibelsprüchen nach der Lutherbibel zu erkennen sind), und die Verlegung des Friedhofs verfolgte ja auch den Zweck, die Totenbestattung und alles, das damit einherging (einschließlich der finanziellen Komponente) aus den Händen der katholischen Stadtpfarrkirche in die der zunehmend protestantischen Stadtregierung zu bringen. – Noch im späteren 16. Jhd.

übrigens verlegte man dann den Bürgerspitalsfriedhof schräg gegenüber auf die andere Seite der Landstraße ungefähr in den Bereich der heutigen Rudigierstraße und Magazingasse, wo ihn der hier verwendete Stich von Matthäus Merian Mitte des 17. Jhdts. noch zeigt. Die dort errichtete Barbarakapelle blieb eponym auch, nachdem man in josephinischer Zeit wiederum eine Verlegung des Friedhofs auf das heute noch dafür benützte Areal weit südlich der damaligen Stadt vorgenommen hatte. 172 *e prophetarum ... libris*]: Es ist müßig, Spekulationen darüber anzustellen, was auf den längst vergangenen Fresken an der Linzer Friedhofsmauer alles dargestellt war, jedenfalls aber ist zu berücksichtigen, dass mit ‚Prophetenbüchern‘ nach der jüdischen Einteilung des Alten Testaments auch jene Bücher gemeint sein können, die das Christentum traditioneller Weise als ‚historische‘ Bücher betrachtet, vom Pentateuch über Iesu Naue und die vier Bücher der Könige bis zu den Makkabäern. Dem eifrigen Hobbytheologen Bruschi war das zweifellos bekannt. Wenn, wie anzunehmen ist, der Linzer Bilderzyklus ein heilsgeschichtliches bzw. christologisches Konzept verfolgte, können also sowohl Prophetendarstellungen im engeren Sinn gemeint sein (vermutlich mit messianischen Prophezeiungen) als auch Szenen aus dem ‚historischen‘ Teil des Alten Testaments wie Schöpfung, Sündenfall, Sintflut und diverse v.a. typologisch verwertbare Szenen der weiteren alttestamentlichen Geschichte. 177 *Epicurus*] Dass das Christentum traditionell mit allen antiken Philosophenschulen irgendwie auskam und nacheinander ja wesentliche Züge der Stoa, des (Neu-) Platonismus und schließlich sogar des Aristotelismus in die eigene Lehre integriert hatte, einzig den Epikureismus qua Materialismus und (de facto) Atheismus aber davon stets ausgenommen und bekämpft hatte, ist bekannt; und so besehen ist an Bruschis Bemerkung auch nichts Auffälliges. Man kann im Zeitalter der Reformation aber daran denken, dass von protestantischer Seite dem Katholizismus gern ein Verhaftetsein an Äußerlichkeiten, Geld- und Besitzgier des Klerus, moralische Verkommenheit, Betrunkenheit u. dgl. m. vorgeworfen wurde: All das deckt sich ganz gut mit den (genauso unfairen) antiken Klischeevorwürfen gegen den Epikureismus. Wer will, kann eine dahingehende Spitze also ohne weiteres mithören. 191 *Hoffmandle*] Peter Hoffmandl oder Hoffmändl, * wohl 1496, † 1555, war

dreimal (1542–1546, 1548–1551 und 1552–1555) Bürgermeister und, was angesichts von Bruschs Lob nicht überrascht, Protestant. Er entstammte einer alteingesessenen Linzer Patrizierfamilie. Eine Portraitmedaille bilden Mayrhofer und Katzinger, Bd. 1, 167 (Abb. 135) ab. Dass Brusch den amtierenden Bürgermeister erst in der Sphragis, also kurz vor dem Ende des Gedichtes, erwähnt, hat für diesen nichts Ehrenrühriertes, kann aber darauf hindeuten, dass er mit Hoffmandl weniger persönlichen Kontakt hatte als mit seinem Gastgeber Georg Hackelber-

ger oder vielleicht auch Damian Ziegler sowie (aus anderen Quellen zu Bruschs Linzer Aufenthalt bekannt) dem Abt Wolfgang Granfuß von Garsten oder dem aus Ungarn stammenden Stadtprokurator (1554 als Stadtschreiber bezeugt) Petrus Pribitzer. Der Fürstenkongress vom April/Mai 1552, der ja den Hintergrund für Bruschs Anwesenheit bildete, mit seiner Fülle von hektischen Beratungen in der Ausbruchphase eines Bürgerkrieges und zweifellos einer Reihe weiterer gesellschaftlicher Veranstaltungen, die allein durch die Anwesenheit mehrerer Fürsten

und des römischen Königs Ferdinand zwangsläufig zustandekamen, wird dem Bürgermeister wenig Zeit gelassen haben, sich mit einem Humanisten aus dem Gefolge des Passauer Bischofs persönlich näher zu befassen. Und Bruschs Nebentätigkeit als Konfident oder, wenn man so will, Spion (vgl. Cursor 17/2021) brachte es vielleicht auch mit sich, dass er lieber mit Personen der unauffälligeren zweiten Riege Kontakte herstellte als mit den im Rampenlicht stehenden Führungspersönlichkeiten.

Global Classics in Challenging Times

Christian Laes

Joint Declaration of European Ministers of Education to strengthen European cooperation on Latin and Ancient Greek (English version)

We, the French, Italian, Cypriot and Greek Education Ministers, hereafter “the signatories”, strongly believe that Latin and Ancient Greek are the very foundations of a common European and Mediterranean culture, and the essence of each of our languages.

We are aware that our shared origins foster and promote exchanges between peoples and that the knowledge of the languages of Antiquity is a precious and tangible asset for the mastery of modern languages, for academic study and for accomplishment in social, civic, cultural and professional life,

It is our conviction that learning about ancient languages and cultures, acquiring translation skills and forming an understanding of a humanist culture support the acquisition of fundamental knowledge and learning, increase understanding of contemporary society, enhance critical

thinking and develop the necessary perspective for students to become autonomous European citizens upholding shared values.

Through strong links between peoples of Latin and Greek heritage, we are eager to set a new direction and a new cultural impetus for the construction of the European educational area,

We affirm a common desire to place the humanities at the heart of learning, thereby demonstrating the contemporary relevance of Latin and Ancient Greek and promoting their revival and uptake as well as invigorating the future of the European Union,

Together, we commit to strengthening our support for Latin and Ancient Greek cooperation through encouraging and developing bilateral and multilateral partnerships as well as exchanges and student and teacher mobility, with the intention of

creating a holistic and inclusive dynamic of new joint projects, open to all audiences irrespective of level or education area and routes of education and firmly connected to the most modern and innovative aspects of contemporary civilisation.

The signatories agree to establish a high-level group of international experts to reflect on an overarching and international strategy for the promotion and development of Latin and Ancient Greek resulting in new and tangible proposals. Each of the signatory countries will, in turn, invite partner countries to participate each year in the reflexion and consultation either remotely or during face-to-face meetings.

Signed :
French, Italian, Cypriot and Greek Education Ministers.

Zielsprachenorientierte Lateindidaktik

Theoretische Grundlegung und ein methodisches Konzept für erfolgreichen Spracherwerb

Bernhard Söllradl

Bibliographie

- Adema, Suzanne (2019). Latin learning and instruction as a research field. In: *Journal of Latin Linguistics* 18 (1–2): 35–59.
- Allen, Sidney (21978). *Vox Latina. The pronunciation of classical Latin*. Cambridge.
- Beyer, Andrea / Schauer, Markus / Kipf, Stefan (2021). Sprachkompetenz. In: Jesper, Ulf / Kipf, Stefan / Riecke-Baulecke, Thomas (Hrsgg.). *Basiswissen Lehrerbildung: Latein unterrichten*. Hannover: 95–110.
- Bölling, Rainer (2009). Lateinische Abiturarbeiten am altsprachlichen Gymnasium von 1840–1990. In: *Pegasus-Onlinezeitschrift IX/2*: 1–28.
- Bommel, Bas van (2015). *Classical Humanism and the Challenge of Modernity. Debates on Classical Education in 19th-century Germany* (Philologus Suppl. Vol. 1). Berlin [u. a.].
- Bracke, Evelien / Bradshaw, Ceri (2017). The impact of learning Latin on school pupils: A review of existing data. In: *The Language Learning Journal*: 1–11.
- Campbell, Bruce G. (1988). Reading with Meaning. In: *The Classical Journal* 83 (3): 245–250.
- DeKeyser, Robert (2015). Skill Acquisition Theory. In: VanPatten, Bill / Williams, Jessica (Hrsgg.). *Theories in second language acquisition*. New York/London: 94–112.
- Ellis, Nick C. (2011). Implicit and explicit SLA and their interface. In: Sanz, Cristina / Leow, Ronald P. (Hrsgg.). *Implicit and explicit language learning. Conditions, processes, and knowledge in SLA and bilingualism*. Washington, DC: 35–47.
- Florian, Lena (2015). Heimliche Strategien. Wie übersetzen Schülerinnen und Schüler? Göttingen.
- Florian, Lena (2018). Umgang mit dem Wörterbuch. In: Korn, Matthias (Hrsg.). *Latein. Methodik*. Berlin: 97–105.
- Fritsch, Andreas. (1990). Lateinsprechen im Unterricht. Geschichte – Probleme – Möglichkeiten (Auxilia. Unterrichtshilfen für den Lateinlehrer). Bamberg.
- Gerhards, Jürgen / Sawert, Tim / Kohler, Ulrich (2019). Des Kaisers alte Kleider: Fiktion und Wirklichkeit des Nutzens von Lateinkenntnissen. In: *Köln Z Soziol* 71: 309–326.
- Große, Maria (2014). Pons Latinus – Modellierung eines sprachsensiblen Lateinunterrichts. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 1: 70–89.
- Hirsh, David / Nation, Paul (1992). What vocabulary size is needed to read unsimplified texts for pleasure? In: *Reading in a Foreign Language* 8 (2): 689–696.
- Hu, Marcella / Nation, Paul (2000). Unknown vocabulary density and reading comprehension. In: *Reading in a Foreign Language* 13 (1): 403–430.
- Judd, Charles Hubbard / Buswell, Guy T. (1922). *Silent reading. A study of various types*. Chicago.
- Korenjak, Martin (2016). *Geschichte der neulateinischen Literatur. Vom Humanismus bis zur Gegenwart*. München.
- Krashen, Stephen (1982). *Principles and Practice in Second Language Acquisition*. Oxford.
- Krell, Michaela (2006). Kein Leseverstehen ohne Sprechen und Schreiben! In: *Forum Classicum* 2/2006: 109–121.
- Leonhardt, Jürgen (2013). *Latin. Story of a world language* (übers. v. Kenneth Kronenberg). Cambridge, MA/London.
- Lichtman, K. / VanPatten, Bill (2021). Was Krashen right? Forty years later. In: *Foreign Language Annals* 54: 283–305.
- Lichtman, Karen (2018). Teaching proficiency through reading and storytelling (TPRS). An input-based approach to second language instruction. New York/London.
- Rebuschat, Patrick (2015). Introduction: Implicit and explicit learning of languages. In: Patrick Rebuschat (Hrsg.). *Implicit and explicit learning of languages*. Amsterdam/Philadelphia: xiii–xxii.
- Richards, Jack C. / Rodgers, Theodore, S. (32014). *Approaches and methods in language teaching*. Cambridge.
- Schmidt, Richard W. (1990). The role of consciousness in second language learning. In: *Applied linguistics* 11 (2): 129–158.
- Schmidt, Richard W. (2001). Attention. In: Robinson, Peter (Hrsg.). *Cognition and second language instruction*. Cambridge: 3–32.
- Söllradl, Bernhard (2019). Nunc est loquendum! Ein Plädoyer für das Lateinsprechen in der Sprachausbildung an Schule und Universität (Teil 1). In: *Janus* 40: 51–79.
- Söllradl, Bernhard (2020). Nunc est loquendum! Ein Plädoyer für das Lateinsprechen in der Sprachausbildung an Schule und Universität (Teil 2). In: *Janus* 41: 8–30.
- VanPatten, Bill / Benati, Alessandro G. (22015). *Key terms in second language acquisition*. London [u. a.].
- VanPatten, Bill / Williams, Jessica (22015). *Theories in second language acquisition. An introduction*. New York/London.
- Waring, Rob (2012). Extensive reading in English language teaching. In: Widodo, Handoyo Puji / Cirocki, Andrzej (Hrsgg.). *Innovation and creativity in ELT methodology*. New York: 69–80.

Ein Bruderkampf um Troja.

Die griechische Götterwelt in Ritual und Literatur der Freimaurer

Heinz Sichrovsky

Bibliographie

Primärliteratur

Homer: Ilias & Odyssee (zweisprachige Ausgabe), Übs. Johann Heinrich Voß. Frankfurt am Main: Zweitausendeins 2008

Homer: The Iliad, translated by Alexander Pope. O. O.: Denton & White 2013

Bürger, Gottfried August: Homer's Ilias. Vertheidigung und Proben einer Uebersetzung in Jamben, in: G. A. Bürger's vermischte Schriften, 2. Band. Göttingen: Dieterich 1844

Homers Ilias verdeutscht durch Friedr. Leop. Graf zu Stolberg. Amberg: Koch 1780

Goethe, Johann Wolfgang von: Aus Homers Odyssee. In: Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. 133 Bände in 143 Teilen. Weimar: Böhlau 1887–1919 (= Weimarer Ausgabe I 4, 326 und I 5, 385

Kazantzakis, Nikos: Odyssee: Ein modernes Epos, Übs. Gustav A. Conradi. Berlin: Elfenbein 2017

Sekundärliteratur

Bankl, Hans: Hiram: Biblisches – Sagenhaftes – Historisches. Wien: Edition zum rauhen Stein 2000

Burkert, Walter: Griechische Religion der antiken und klassischen Epoche. Stuttgart: Kohlhammer 1977

Giese, Alexander: Die Freimaurer. Wien: Böhlau 2005

Jung, C. G. mit Karl Kerényi: Einführung in das Wesen der Mythologie. Zürich: Walter 1999

Lennhoff, Eugen, Posner, Oskar, Binder, Dieter: Internationales Freimaurerlexikon. München: Herbig 2003

Lenning, C.: Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. Leipzig: Brockhaus 1863

Reinalter, Helmut: Die historischen Ursprünge und die Anfänge der Freimaurerei. In: Zeitschrift für Internationale Freimaurer-Forschung 31/14. Innsbruck: Studienverlag 2014

– Der Illuminatenorden. Frankfurt/Main: Peter Lang 1997

Rengakos, Antonios mit Bernhard Zimmermann: Homer-Handbuch. Stuttgart: Metzler 2011

Schauberg, Josef: Vergleichendes Handbuch der Freimaurerei, Bd.1. Schaffhausen: Hurter 1861

Wolfstieg, August: Bibliographie der freimaurerischen Literatur. O. O.: Verein deutscher Freimaurer 1912

Das UNESCO Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes“

Stefan Traxler, René Ployer, Felix Lang

Weiterführende Literatur

D. J. Breeze – S. Jilek – A. Thiel, Grenzen des Römischen Reiches – Der Donaulimes. Eine römische Flussgrenze (Warschau 2009).

V. Gassner – A. Pülz (Hrsg.), Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern (Wien 2015)
R. Ployer, Der norische Limes in Österreich. Österreichische Denkmaltopographie 1 (Wien 2018).

R. Ployer – M. Polak – R. Schmidt, The Frontiers of the Roman Empire. A thematic study and proposed World Heritage Nomination strategy (Wien 2019).

St. Traxler, Archäologische Fundzeichnungen aus der Feder von Anton Ritter von Spaun und andere bemerkenswerte Archivalien zu den Ausgrabungen in Schlögen 1838–1841, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege 162, 2017, 23-37.

St. Traxler – F. Lang – B. Schlag (Red.), Die Rückkehr der Legion. Römisches Erbe in Oberösterreich. Begleitband zur Oberösterreichischen Landesausstellung 2018 (Linz 2018).

Medizin – von prähistorischer Zeit bis ins frühe Mittelalter

Susanne Steiner

Bibliographie

Alusik, Tomas: Skull Trepanations in Bronze Age Greece: An Archaeologist's View. *World neurosurgery* 84(2). doi:10.1016/j.wneu.2015.02.010.

Brodersen, Kai: Quintus Serenus. Medizinischer Rat. *Liber Medicinalis*. Berlin/Boston 2006.

Eckart, Wolfgang U.: *Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin*. Berlin 20178.

Green, Monica H.: *The Trotula. An English Translation to the Medieval Compendium of Women's Medicine*. Philadelphia, Pa. 2011.

Helck, Wolfgang: Untersuchungen zur Thinitenzeit. *Ägyptologische Abhandlungen* 45. Wiesbaden 1987, S. 256–258. Abrufbar unter: https://books.google.de/books?id=C1m-_DvSCqoC&printsec=frontcover&dq=intitle:%C3%84gyptologische+intitle:Abhandlungen&hl=de&ei=JteETe6IA4T1sgaWiOGZAw&sa=X&oi=book_result&ct=result#v=onepage&q&f=false.

Zinner, Angelika: *Antikonzeptive und phytoöstrogene Wirkungsweisen bestimmter Gewürze, Heil- und Zierpflanzen sowie pflanzlicher Lebensmittel*. Diplomarbeit, Jena 2006.